

Große Trauer um Zwi Katz

VON NICOLE KALENDA



„Gedenken im Würmtal“ ernannte Zwi Katz (l.) 2016 zum Ehrenvorsitzenden. Die Urkunde überreichte seinerzeit Martin Schmid am Mahnmal beim Gräfelinger Friedhof. © Dagmar Rutt (A)

Mit Zwi Katz ist einer der letzten Zeitzeugen des Todesmarsches von Dachau gestorben. Der Ehrenvorsitzende des Vereins „Gedenken im Würmtal“ bemühte sich unermüdlich darum, die Erinnerung an das Leid weiterzugeben, ohne anzuklagen. Die Menschen gewann er mit seinem Humor für sich.

Würmtal – Zwi Katz, der Ehrenvorsitzende des Vereins „Gedenken im Würmtal“, ist in der Nacht auf Montag gestorben. Der Überlebende des Holocaust wurde 96 Jahre alt. „Ohne ihn gäbe es das Gedenken in der jetzigen Form nicht“, sagt Martin Schmid, im Vorstand zuständig für die Kontakte nach Israel.

Katz wurde 1927 im litauischen Kaunas geboren, wuchs in einer bürgerlichen, jüdischen Familie auf, wurde 1941 im dortigen Ghetto inhaftiert und 1944 ins Konzentrationslager Kaufering gebracht, einem Außenlager des Konzentrationslagers Dachau. Er war einer der Häftlinge, die Ende April 1945 beim Todesmarsch von Dachau von der SS Richtung Alpen getrieben wurden und dabei auch durchs Würmtal kamen. Nach seiner Befreiung durch die US-Armee kam er über Umwege nach Israel, wo er eine Familie gründete und im Landwirtschaftsministerium arbeitete.

Die Vergangenheit ließ ihn nie los. Mit seiner Frau Esther war er auf den Spuren seines Leids unterwegs, als er in Reichersbeuern in einem Kaufladen von dessen Besitzer Friedel Kunstwald angesprochen wurde. Dieser hatte das Paar Hebräisch sprechen gehört. „Dann stellte sich heraus, dass er als 14-jähriger Häftlingskameraden von Zwi auf ihrer letzten Marschetappe ein Wecken Brot geschenkt hatte“, heißt es auf der Website von „Gedenken im Würmtal“. Die beiden wurden Freunde und Kunstwald zum Weichensteller. Als der damalige Gautinger Bürgermeister Ekkehard Knobloch Jahre später per Zeitungsannonce Überlebende des Todesmarschs suchte, um sie 1989 zur Einweihung des ersten vom Bildhauer Hubertus von Pilgrim geschaffenen Todesmarsch-Mahnmals in der Würmtalgemeinde einzuladen, stellte Kunstwald den Kontakt her. Zwi Katz tat sich mit anderen Kameraden aus Kaunas und Kaufering zusammen. Sie kamen nach Gauting und nahmen in den Folgejahren an vielen Gedenkzügen teil.

„Durch den Kontakt mit Zwi konnten wir die Brücke nach Israel schlagen“, sagt Schmid. „Er war die tragende Säule des Gedenkens, hat unermüdlich an Schulen gesprochen und war immer beim Gedenkzug dabei, wenn es die Gesundheit zugelassen hat.“ Der Verein habe zwei Mottos: „Mahnmale lebendig machen“ und „den Stab der Erinnerung an die Jugend weitergeben“. Beides habe Zwi Katz verkörpert. Die Mahnmale seien erfahrbar gemacht worden durch Personen wie ihn, die den Todesmarsch erlitten hatten und nun in Freundschaft gekommen seien, um darüber zu berichten. Schmid selbst lernte ihn 2001 als 15-jähriger Schüler kennen, als Katz am Fedodor-Lynen-Gymnasium sprach. „In der Aula war es zwei Stunden lang mucksmäuschenstill.“ Später begleitete er Katz bei dessen Schulbesuchen. „Das waren immer bewegende Momente.“

Katz sei es so wichtig gewesen, die Erinnerung an die Jugend weiterzugeben, dass er sich die Schulbesuche auch nicht nehmen ließ, als es mit seiner Gesundheit nicht mehr zum besten stand. „Die letzten Male, die er da war, mussten wir um sein ohnehin schon volles Programm seine Dialysetermine bauen.“ 2016, mit 88 Jahren, besuchte Katz zum letzten Mal das Würmtal, um am Gedenkzug anlässlich des Todesmarsches teilzunehmen. Damals ernannte ihm der Verein „Gedenken im Würmtal“ zu seinem Ehrenvorsitzenden.

Als Katz auf die Reise nach Deutschland verzichten musste und nicht mehr selbst sprechen konnte, trugen Würmtaler Schüler Passagen aus seinem 2002 veröffentlichten Buch „Von den Ufern der Memel ins Ungewisse. Eine Jugend im Schatten des Holocaust“ vor. Vor zwei Jahren telefonierte Schmid noch einmal mit ihm. Mit seinem Sohn steht Schmid per Whatsapp in engem Kontakt. „Es ist eine Herausforderung, dass Zeitzeugen nicht mehr zum Gedenkzug kommen können“, sagt Schmid. Doch springe wie zuletzt heuer die zweite und dritte Generation ein und reise aus Israel an, um an den Mahnmalen zu sprechen.